

Weg. Wir sahen eine Eskimosiedlung. Kaum hatten wir sie bemerkt, da sausten auch schon einige Dutzend struppiger weißer Köter auf uns zu, brüllend, bellend, geifernd. Glen sagte: „Geh ein bißchen allein weiter, mein Schuhband ist aufgegangen.“

„Feigling“, murmelte ich verächtlich, „du willst deinen besten Kameraden von Eskimo-Hunden zerreißen lassen?“ Glen seufzte, dann kam er mit. Die Hunde näherten sich uns, sprangen uns an, als wollten sie uns auf den ersten Anhieb erledigen, aber merkwürdigerweise blieb es beim Springen, dann wurden sie zutraulich und begleiteten uns zur Siedlung. Seltsamerweise roch es hier nicht. In ihrer eigenen Umgebung sind die Eskimos nicht nur gut zu ertragen, nein, sogar angenehme, stets freundliche und ehrliche Kameraden.

Die Siedlung, der wir uns näherten, bot ein merkwürdiges Bild. Alles war weiß, die Hütten, die Pelze, das Land und die Hunde, und wir waren ordentlich erstaunt, daß die Eskimos, die aus ihren Wohnräumen traten, um uns zu begrüßen, schwarze Haare hatten. Wir gestikulierten noch, um uns zu verständigen, als plötzlich ein paar Männer auftauchten, von denen ich nie und nimmer gedacht hätte, daß es Eskimos seien. „Mensch“, flüsterte Glen, „selbstverständlich sind das Eskimos. Das sind besonders echte. Daß du das nicht sofort siehst! Ich habe es gleich gesehen.“

Aber da tat einer von den besonders echten Eskimos den Mund auf und sagte im schönsten Pitchen-Englisch: „Good morning, Kameraden, ihr habt euern Eimer auf hohe Kante gelegt, wie? — Wie heißt er? Geht er heim zu Muttern — oder? Wie ist die Speisekarte?“

Wir schüttelten den Burschen die Hände. Es waren Leute von einem eng-

lischen Schiff, die genau wie wir, ohne Abschied gemustert hatten und schon ein paar Wochen mit den Eskimos lebten.

„Boys“, sagte ich, „wenn ihr vierzig Seemeilen die Stunde laufen könntet, dann würdet ihr unsern Eimer gerade aus dem Hafen humpeln sehen. Speisekarte gibts nicht, dafür aber guten Stockfisch, und im übrigen ist der Eimer auf der Ausreise.“

Der Sprecher der vier schrie: „Ist alles egal, Jungens, losmarschiert, vielleicht kriegen wir ihn noch!“ Und ehe wir wußten, was der Mann meinte, sausten sie los, den Weg zurück, den wir gekommen waren.

Sie kamen nicht wieder.

Nun richteten wir uns beide bei den Eskimos ein. Jeder war höflich und freundlich zu uns. Wir lernten die winzigen Kajaks aus Seehundsfellen befahren, und unzählige Male kippten wir in das Eiswasser, bis wir's gelernt hatten. Wir aßen getrocknetes Haifischfleisch, lange Fische, ähnlich unseren Aalen, eine Art saueren, weichen Brotes, und zu trinken gab es absolut nichts Berauschendes, dafür aber ein nach Oel und sonst nichts schmeckendes Getränk. Die Sache machte uns Spaß, mit jedem Tag mehr, nur Glen jammerte immer wieder, daß es hier keine Photographen gab, die ihn als Eskimo photographieren könnten.

Nach reichlich acht Tagen bekam Glen plötzlich einen wahnsinnigen Appetit auf Sauerkraut. Nach zehn Tagen jammerte ich nach Schnaps, und in der zwölften Nacht fing Glen plötzlich an von Curry mit Reis zu reden, und tags darauf sagte er, vielleicht hätten wir das Schiff doch fahren lassen sollen. Genau vierzehn Tage, nachdem wir das Lager entdeckt hatten, bekamen Glen und ich uns zum erstenmal in die Haare, und zwar darum, weil